

SM
 B Kunstbibliothek
 Staatliche Museen
 zu Berlin

DARF MAN VOM NIEDERGANG MÜNCHENS ALS KUNSTSTADT SPRECHEN!

(Nachdruck verboten)

Der auch den Lesern dieser Zeitschrift nicht unbekannt Berliner Kunstschriftsteller HANS ROSENHAGEN hat vor kurzem im „Tag“ einen Artikel veröffentlicht, der den sensationellen Titel trägt: Münchens Niedergang als Kunststadt. Der Verfasser war sich offenbar wohl bewusst, dass ein solches Urteil nicht München allein, sondern ganz Deutschland ins Herz greift und so hat er seine Anschauung ziemlich ausführlich zu begründen versucht. Diese Begründung ist nun freilich nicht so sorgfältig wie lang. Sie läuft im wesentlichen darauf hinaus, dass man in Berlin seit einigen Jahren sich thatsächlich in den Besitz des deutschen Kunstmarktes gesetzt hat und dass infolgedessen nach Berlin eine Fülle von Kunstwerken zusammenströmt wie kaum nach einer anderen deutschen Stadt. Berlin ist darum ein Ort geworden, wo man sich über die neueste Kunst besser unterrichten kann als anderswo; aber bedeutet das für die Reichshauptstadt wirklich einen künstlerischen Aufschwung? Ferner bedeutet es wirklich den Niedergang Münchens, wenn Berlin auch in die Höhe kommt? Rosenhagen giebt sich die Miene, das zu glauben, kann aber als ein sachkundiger Mann doch nicht verschweigen, dass Münchens künstlerische Kultur der Berliner noch immer überlegen ist. Der Besitz dieser Kultur scheint mir zwar entscheidend zu sein und schon allein Kraft genug zu besitzen, um die Gründe, die die These vom Niedergang Münchens stützen sollen, zu entkräften. Aber es verlohnt sich doch wohl, im einzelnen die Behauptungen Rosenhagens nachzuprüfen. Er macht eine Scheidung zwischen reproduzierenden und schaffenden Künstlern, d. h. zwischen solchen, die fremde, zumal altmeisterliche Ideen immer wieder ausschachten und solchen, die neue Ideen aufwerfen und durchführen. Er findet nun, dass die „schaffenden“ Künstler, unter denen er die Secession versteht, auf dem Aussterbeetat stehen. Nach ihm haben sie zum Teil kapituliert und sind in jedem Sinne des Wortes zurückgegangen, haben sich wieder den reproduzierenden, innerlich sterilen angeschlossen, sind aber auch zum Teil der Ungunst der Zeiten, dem verständnislosen Publikum unterlegen, unter das Rosenhagen vor allem die bayerische Regierung zählt,

endlich aber sollen sie durch ihre Kollegen unterdrückt worden sein.

Diese Scheidung zwischen Reproduzierenden und Schaffenden schmeckt zu sehr nach Theorie und sogar nach Knifftheologie, um ernsthaft zu wirken. Sie mag überraschen, kann aber nicht überzeugen. Das gilt denn auch von vielen anderen Aufstellungen Rosenhagens, selbst wenn sie recht konkreter Art zu sein scheinen. Was z. B. von den „verfehlten Massnahmen“ der Regierung gesagt wird, trifft den Nagel so wenig auf den Kopf, dass man unwillkürlich an jenen Spruch erinnert wird, der da heisst: Ich kenne die Massregeln der Regierung nicht, aber ich missbillige sie. Rosenhagen findet z. B., dass die Ueberlassung des Kunstausstellungsgebäudes am Königsplatz ein wahres Verhängnis für die Secession geworden ist und es fehlt wenig, dass er die Regierung einer freilich unabsichtlichen Perfidie anklage. Nun ist's ja wahr, dass das Gebäude zu klein ist und auch sonst manchen Fehler hat; aber man darf nicht vergessen, dass die Secession erstens eine ausserordentlich schwerwiegende moralische Unterstützung durch die Ueberlassung des Tempels an den Propyläen erfuhr und dass sie zweitens ihre pekuniäre Selbständigkeit dort erlangte. Das sind zwei Faktoren, die so wichtig sind, dass sie beinahe als ausschlaggebend gelten dürfen. Aber Rosenhagen beklagt fernerhin, dass die Secession von ihrer Freiheit nicht den richtigen Gebrauch gemacht hat. Sie hat nämlich ihre Säle mit seidenen Tapeten bespannt, die allerdings auch nach des Referenten Geschmack nicht recht glücklich gewählt sind; aus dem Vorhandensein der Tapeten schliesst nun der Berliner Kunstschriftsteller, dass die Secession dem Tapeziererstil verfallen sei. Das heisst aus Mücken Elefanten machen. Die Tapeten haben dort wirklich mit dem Gelingen einer Ausstellung gar nichts zu thun. Aber Rosenhagen geht noch weiter. Er macht in der Eile einen wenig geglückten Ausfall gegen Lenbach, der aus diesem Munde schon recht altbekannt klingt, stellt ihn als den Vater aller reproduzierenden, im falschen Sinne dekorativ arbeitenden Künstler hin und sucht zu konstatieren, dass die Secession nicht nur in Aeusserlichkeiten, wie in dem Spiel mit

Die Kunst für Alle XVI. Jahrg. H. 16.

I